

# Ornithologische Monatschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz (Deutsche Abteilung), des Vogelschutzvereins für das Grossherzogtum Hessen, des Vereins Jordsand.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatschrift postfrei zugesandt.

Redigiert von

Prof. Dr. Carl R. Hennicke  
in Gera (Reuss)

und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Die Ornithologische Monatschrift ist Eigentum d. Deutsch. Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postcheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

■ Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. ■

XXXVIII. Jahrgang.

Juni 1913.

No. 6.

**Fünfter Jahresbericht vom 1. April 1912 bis 1. April 1913  
der staatlich autorisierten Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz  
von Hans Freiherrn von Berlepsch,  
Schlossgut Seebach, Kreis Langensalza.**

Vom Besitzer mit der Vertretung beauftragt: Friedrich Schwabe.

Bei Durchsicht und Wertung der nachstehenden Mitteilungen wird gebeten, die vorangegangenen Berichte zu vergleichen. Nachlieferungen sind uns allerdings leider infolge des völligen Verbrauches der Auflagen nicht möglich. Die damals behandelten Fragen und Vorschläge haben sich in diesem Geschäftsjahre vielfach wiederholt. Wir empfehlen daher allen Beteiligten, in allen Vogelschutzfragen das im Auftrage der „Kommission zur Förderung des Vogelschutzes“ von Martin Hiesemann verfasste und in seiner fünften, letzten Auflage von Major z. D. Henrici bearbeitete Buch „Lösung der Vogelschutzfrage nach Freiherrn von Berlepsch“ (zu beziehen von Franz Wagner, Leipzig, Königstrasse 9, zum Preise von 1.25 M.) zu Rate zu ziehen. Wohl können auch bei genauester Beachtung der darin gegebenen Aufschlüsse noch Fragen über deren örtliche Anwendung offen bleiben, aber in den meisten Fällen würde genaues Studium dieses Buches erschöpfende Anleitung geben. Viele Anfragen an hiesige Station — die natürlich stets gern und umgehend beantwortet werden — würden sich dadurch erübrigen.

Durch die kurz nach Beginn des verflossenen Geschäftsjahres erfolgte Anstellung eines weiteren Beamten, welcher Stenographie und Maschinenschrift beherrscht, ist es möglich, den fortgesetzt wachsenden Anforderungen zu genügen, welche an die Anstalt erfreulicherweise heranreten.

Sehr wertvoll für die vorliegende Arbeit waren die Berichte, welche dem Herrn Landwirtschaftsminister von den Königlichen Regierungen erstattet und uns zur Verfügung gestellt wurden.

Der Schriftverkehr des mit dem 1. April 1913 beendeten Geschäftsjahres weist 4875 Nummern auf. Die wichtigsten darunter sind Mitteilungen über Erfolge oder Beobachtungen der seit ihrer persönlichen Anwesenheit in Seebach mit uns in Verbindung stehenden Persönlichkeiten, welche wir in den früheren Berichten schon nannten. Daneben sind Fragen bemerkenswert über die Massnahmen, welche in Anpassung an bestimmte Oertlichkeiten zu deren Besiedelung mit heimischen Vögeln getroffen werden können. Der Auswahl der Stellen, wo man Vogelschutzgehölze errichtet, wird dabei immer mehr die gebührende Beachtung gezollt.

Wurde schon bisher der Hauptwert der Seebacher Vogelschutzanlagen darin erkannt, dass sie uns der — ohnedies wertlosen — Ueberredung der Besucher entheben (siehe „Hiesemann“ 5. Auflage, Seite 139 und 140), so sind Jahrgänge, wie der letztverflossene, besonders dazu geeignet, die Beweiskraft der hier gezeigten „natürlichen Urkunden“ hervortreten zu lassen. In dem ältesten Vogelschutzgehölze, welches zur Zeit des bis jetzt beobachteten höchsten Bestandes, 1906, 73 Frei-brüternester aufwies, hatten wir nach jahrelangem, durch den Rückgang der Nahrung (der Insekten) verursachtem Tiefstande wieder 42 Nester aufzuweisen. Dass hiervon einige mehr als damals (fünf gegen zwei) ausserhalb der Nistquirle im aufsprössenden Gestrüppe (Zwischenwuchs) standen, erklärt sich durch die Zunahme des Sumpfrohrsängers, welcher bekanntlich nicht quirlartige Neststände, sondern gleichlaufend nebeneinanderstehende Pflanzenschäfte benistet. Es würden jedoch noch weit mehr Nester in diesem Gehölze vorhanden sein, wenn nicht eine ihm angrenzende Fichtenpflanzung neuerdings in den zur Benistung geeigneten Wuchszustand vorgerückt wäre, wodurch

sie dem Schutzgehölze eine erhebliche Zahl von Nestern, besonders des Hänflings, Goldammers, Weidenlaubvogels, der Braunelle und der Zaungrasmücke (*Sylvia curruca*) entzogen hat. Leider bieten Fichtenschonungen aber immer nur einige Jahre diese Nistgelegenheit; wenn sie älter werden, ziehen sich die Vögel wieder daraus zurück.

Auch in anderen Gegenden tritt der Erfolg richtiger Massnahmen, wie sie jetzt von vielen Seiten, namentlich auch durch Staats- und Gemeindebehörden angewendet werden, durch die Zunahme der geschützten Vögel deutlich hervor. So betonen 13 der oben erwähnten Berichte den erfreulichen Erfolg ihrer Massnahmen.

Wir haben immer wieder geraten, das Aufhängen von Nisthöhlen in Forsten an den Bestandsrändern zu beginnen und erst nach deren Besiedelung in das Innere vorzurücken, wobei wiederum die geschlossenen Stangenorte der Nadelhölzer zuletzt in Angriff zu nehmen sind. Wo dies unbeachtet bleibt, da wird leicht zuungunsten der angewendeten Massnahmen geurteilt. Die Bestätigung für diese Erfahrung enthalten die Berichte von sieben Regierungsbezirken. In zwei derselben wurden Kiefernstangenorte gänzlich gemieden, dagegen konnten zwei andere Bezirke von der Ansiedelung der Höhlenbrüter gerade auch in diesen Beständen berichten.

Immer wieder trachten die Besucher der Seebacher Anlagen, welche irgend einen Zweig des Pflanzenbaues ausüben, danach, hier durch eigene Untersuchung zu ergründen, ob und wieviel Einfluss den Vögeln auf die Erhaltung des Gleichgewichtes zwischen Pflanzen- und Insektenwelt beizumessen sei. Die zahlreichen Pappeln und Weiden, Obstbäume und Ziersträucher, namentlich aber die grossen Massen der Weissdorn, Wildrosen und der verschiedenen Ribesarten, welche die Flur aufzuweisen hat, bieten dem Sachkenner die beste Gelegenheit, Holz und Rinde, Laub und Knospen nach Schädlingen in den verschiedenen Lebensformen abzusuchen. Dies führt nun immer aufs neue zu der Erkenntnis, dass die Vögel jenes Gleichgewicht zu erhalten vermögen. Zur Säuberung der Bäume und Sträucher geschieht hier grundsätzlich nichts — selbst eine ca. 3600 Obststämme umfassende Plantage bleibt, abgesehen vom Aufhängen zahlreicher Nisthöhlen, sich selbst überlassen — und trotzdem sind Insektenschäden sogut wie unbekannt.

Als einen wichtigen Prüfstein für die richtige Beurteilung dieser Vorgänge haben wir wiederholt, so auch im verflossenen Jahresberichte, den Insektenbefall eines bis dahin von den Vögeln noch gemiedenen neuen Schutzgehölzes besprochen. Im Jahre 1912 haben sich nun acht Nester (zwei Sumpfrohrsänger, drei Hänflinge, zwei Goldammern, ein rot-rückiger Würger) in dieser Pflanzung vorgefunden. Gleichzeitig hat der Frass durch Larven der Blattwespen sichtlich nachgelassen. Ohne diesen Erscheinungen schon heute ursächlichen Zusammenhang beizumessen, möchten wir doch auf sie hingewiesen haben.

Am 17. Mai vorigen Jahres kam bei warmer, ruhiger Luft ein sehr starker Maikäferflug von Osten her über unsere Flur. Ein am 29. und 30. desselben Monats hier weilender Besucher, Herr Hauptlehrer Glaser aus Mannheim, konnte an randständigen Eichen im Park ihre Frassstellen erkennen, zugleich aber auch bestätigen, was wir wiederholt schon beobachtet hatten: Wege und Stege, soweit Baumwuchs in der Nähe vorhanden, waren mit Flügeldecken und Bruststücken der Käfer bestreut.

Sehr wichtige Belege für die Wirksamkeit der Vögel und damit für den Nutzen und die wirtschaftliche Notwendigkeit ihres Schutzes bieten die schon eingangs erwähnten Berichte der Königlich Preussischen Regierungen an den Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom Jahre 1912. Darin werden amtlich folgende Beobachtungsergebnisse gemeldet: Nonnenfalter und Nonneneier wurden vertilgt von Star und Meisen in neun, Eichenwickler vom Star in 22 Regierungsbezirken. Die Vertilgung des Schwammspinners durch Stare wurde beobachtet in zwei, die des Maikäfers durch Stare und andere Vögel in sieben Regierungsbezirken. Engerlinge und Buchenspinner wurden durch Vögel vertilgt in zwei, Borkenkäfer von Specht und Meisen in einem Regierungsbezirke.

Wenn demgegenüber von drei Stellen berichtet wird, die Vögel könnten grosse Insektenplagen im Walde nicht „verhüten“, so ist hier wohl ein irrtümliches Wort unterlaufen, indem es wohl statt „verhüten“ „beseitigen“ heissen sollte, und damit wäre eine wiederholt auch von uns betonte Ansicht bestätigt. Auch wir meinen, dass gegen eine bereits ausgebrochene Insektenepidemie die Vögel wohl

nur in den seltensten Fällen noch helfen können, wohl aber können sie, wie schon längst die verschiedensten einwandfreien Beobachtungen bestätigt haben — Beispiel: Seebacher Wald, Darmstädter Wald, Oberförsterei Chorin etc. —, durch jahrelange stetige Arbeit solche verhüten. Deshalb sollen wir die Vögel nicht erst zu Hilfe rufen, wenn der Raupenfrass begonnen hat, sondern wir sollen sorgen, dass sie immer in genügender Menge vorhanden sind, damit überhaupt kein Anfang von Insektenschaden entstehen kann.

Ueber die Zunahme des Interesses am Vogelschutze kann jeder Beteiligte nur aufrichtig erfreut sein. Der Widerstreit der Meinungen über seine Beweggründe kann am Ende nur förderlich sein, indem er das Interesse rege erhält. Ist es doch im Grunde auch für den Erfolg gleichgültig, warum wir die Vögel schützen. Und wenn die Gegner des Nutzens die Vögel in ihrer Gesamtheit schützen wollen, so kommen sie damit auch unseren Bestrebungen entgegen, die wir ihren Nutzen vertreten, trotzdem aber auch die sogenannten schädlichen Arten erhalten wollen. Anders liegt die Frage indessen im Hinblick auf das „Warum“ der Ausführung.

„Vorschläge“ und Ratschläge zu erfinden und zu erteilen, nur um „Parteiergreifung“ für schon Vorhandenes zu vermeiden, dazu sollte die Sache als zu ernst und wertvoll angesehen werden! Unser Standpunkt bleibt der bisherige: Nur in und von der Natur Erprobtes und Bewährtes hat eine Berechtigung, angeraten und verbreitet zu werden. Erfindungen und Vorschläge, die, am grünen Tisch entstanden, nur auf dem Papiere stehen, ohne in Wirklichkeit irgendwo bewährt, ja wohl gar überhaupt in Anwendung gebracht zu sein, sind eine Irreführung der Laien und der grösste Schaden für den praktischen Vogelschutz!

Dem Beispiele des Königreichs Bayern und Grossherzogtums Hessen in der Annahme und Anwendung der von uns auf Grund langjähriger Prüfungen und Erfahrungen empfohlenen Massnahmen sind erfreulicherweise andere Bundesstaaten gefolgt: Das Grossherzogtum Baden, Königreich Sachsen und die Reichslande haben in ihren staatlich anerkannten Kommissionen in Seebach unterrichtete Sachverständige,

welche dort bereits segensreich wirken und auch schon mehrfach Lehrgänge abgehalten haben. In den Herzogtümern Coburg und Anhalt haben sich auf gleichem Boden stehende Vereinigungen gebildet. Das Königreich Bayern, das Herzogtum Coburg und das Grossherzogtum Mecklenburg-Strelitz haben auf Grund des Vorbehaltes des § 9 des Reichsvogelschutzgesetzes vom 30. Mai 1908 weitergehende Verordnungen zur Erhaltung und Vermehrung schutzwürdiger und -bedürftiger Arten getroffen. Die an Mitgliederzahl grösste Vereinigung in Deutschland, der „Bund für Vogelschutz“ in Stuttgart, lässt durch seinen steten Zuwachs erkennen, welch verbreitetes Interesse für die Sache vorhanden ist. Freilich können wir nicht umhin, zu betonen, dass der Vogelschutz für eine oberflächliche Massenentfaltung nicht der richtige Boden ist. Ohne ernste Vertiefung in das Gebiet, was man doch wenigstens von den sich als Lehrer Berufenfühlenden verlangen müsste, ist immer nur ein Scheinerfolg zu erreichen. Vor allem aber muss auch die Zuverlässigkeit des Empfohlenen dargelegt, der damit erzielte Erfolg gezeigt werden. (Vergleiche unter anderem das sogenannte Vogelschutzgehölz in Celle.) Dass diese Anlagen auf höchsten Befehl nunmehr wieder ganz beseitigt und nicht durch die sachkundigen Herren Major von Riesenthal und Katasterzeichner Hildebrandt umgearbeitet werden, ist sehr bedauerlich.

Der im vorigen Berichte angedeutete Zusammenschluss der Personen, welche dem Vogelschutz in der hier kennengelernten Weise dienen wollen, ist zur Tat geworden. Seine Wirksamkeit wird mit dem Erscheinen der sechsten Auflage des „Hiesemann“ beginnen, und die Liste der Beteiligten soll dann jedem Einzelnen vom Veranstalter der Vereinigung, Herrn Hauptlehrer Glaser-Mannheim, zugehen.

Abgesehen von der Seebacher Anstalt sind im Königreiche Preussen auch an verschiedenen anderen Stellen Lehrgänge abgehalten worden von Herren, denen die hiesigen Anlagen bekannt sind. So zum Beispiel in Rossitten durch Professor Dr. Thienemann, in Bredelar durch Königlichen Förster Speck. Das Schwierigste für solche Veranstaltungen ist die Beschaffung hinreichenden Anschauungsmaterials. Dieses lässt sich, wo es nicht in natürlicher Entwicklung entstanden

ist, erschöpfend nur unter Aufbietung nicht unerheblicher Kosten darstellen, welche in der Regel aber nur bei besonderen Gelegenheiten zur Verfügung stehen.

Den gesamten Vogelschutz in zweckdienlicher Weise zur Anschauung zu bringen, dazu bieten Ausstellungen den besten Anlass. So hatte im vergangenen Sommer die Düsseldorfer Städteausstellung dem Vogelschutz einen, allerdings viel zu knapp bemessenen und ungünstigen Raum überlassen, der aber auf Anregung des dortigen Tierchutzvereines durch die Fürsorge der Direktionen der Städtischen Gartenanlagen und des Städtischen Fuhrparkes nach Möglichkeit benutzt und ausgestattet wurde. Die letztere Behörde hat im Anschlusse daran noch einen weiteren sehr dankens- und nachahmenswerten Schritt für den Vogelschutz getan, indem sie alle Gartenbesitzer ihres Bereiches auf die Notwendigkeit und die Erfolge eines sachgemässen Vogelschutzes durch ein Flugblatt aufmerksam machte, dessen Rückseite den Vordruck zu einem Ersuchen an die Fuhrparkdirektion um Vorschläge und Kostenangabe für zu treffende Einrichtungen enthält. Ein zweites Blatt, welches den Interessenten auf Verlangen zugesandt wird, enthält den von der Direktion jeweils ausgefüllten Vordruck für deren Vorschläge, darunter den Auftrag des Besitzers und hierunter die Bestätigung der Zahlung für die durch einen Fuhrparkbeamten auf Grund seiner Ausbildung in Seebach durchgeführten Anwendungen. Wir halten dies Vorgehen des Herrn Direktors Brix für ausserordentlich wirksam und zweckfördernd und empfehlen es allen Gleiches erstrebenden Körperschaften zur Nachahmung! Auf Ansuchen sind beide Druckblätter von Herrn Direktor Brix zu erhalten. Gegen Ende der Ausstellung hielt Freiherr von Berlepsch den Seite 269 erwähnten Vortrag, Thema: „Berücksichtigung des Vogelschutzes beim Städtebau“.

Ende September wurde in Baden-Baden eine landwirtschaftliche Bezirksausstellung eröffnet, welcher dank dem besonderen Verständnisse des Herrn Grh. Bezirksamtmanne Dr. Freudenberg, des Schöpfers dieser Veranstaltung, eine besondere Abteilung für Vogelschutz angefügt wurde. Es war uns dort Gelegenheit geboten, den Besuchern dieser im ganzen Lande beachteten Ausstellung ein Gesamtbild des praktischen Vogelschutzes vor Augen zu führen, welches zur Unter-

weisung von über 100 Personen aus allen Teilen des Grossherzogtums in drei von Friedrich Schwabe abgehaltenen Lehrgängen benutzt werden konnte. Freiherr von Berlepsch hielt den Seite 269 erwähnten Vortrag.

Zu den bisher über solche Veranstaltungen veröffentlichten Erfahrungen möchten wir noch bemerken, dass auch hier ein theoretischer Teil (Literatur, Abbildungen, alle Gegenstände, zerlegbar sowohl wie gebrauchsfertig) unter Dach, und ein praktischer im Freien, gesondert, aber nebeneinander liegend, vorhanden sein müssen. Bei ersterem wird aber zweckmässig auf besonders wertvolle Gegenstände (ausgestopfte Vögel, Eier etc.) verzichtet, da die Gefahr ihrer Beschädigung oder ihres Verlustes nicht im Verhältnisse zur erzielten Wirkung steht. Der praktische Teil muss alles naturwahr im Winterzustande, aber auch Falsches (als solches gekennzeichnet) enthalten.

Recht wirksam sind zweifellos Vogelschutz-Einrichtungen in Zoologischen Gärten. Betrachtet der Besucher die einheimischen Vögel, so könnte er durch das Vorhandensein ihrer naturgemässen Niststätten — Nisthöhlen, Nistquirle, Vogelschutzgehölze — und sachgemässer Winterfütterung auf deren Haupterfordernisse hingewiesen werden. Wir wollen nicht sagen, dass diese Erwägung in allen Gärten unbeachtet geblieben ist, aber doch noch in den meisten.

Es gibt leider noch Tier- und Vogelschutzvereine und andere, die Vogelschutzfrage vertretende Stellen, die, dem Vorurteil Einzelner zuliebe, darauf verzichten, mit längst als unzulänglich erkannten Massnahmen zu brechen. Man sollte aber doch die unbegründeten Hemmungen dieser Art lieber abwehren, als die Sache aus persönlicher Rücksichtnahme auf einflussreiche Laien zu schädigen.

Für Vorträge werden wir nicht selten um Anschauungsmaterial ersucht und empfehlen dann stets die auch von uns für diese Zwecke verwendeten Lichtbilder. Näheres hierüber ist im „Hiesemann“ 5. Auflage, Seite 128 und 129, zu ersehen.

Wir können nicht unterlassen, an dieser Stelle den Verkehrsbehörden besonderen Dank zu sagen für die Verbreitung des Vogelschutzes in ihrem Bereiche, von der sie selbst nichts anderes als Arbeit haben. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo statt der Holzzäune lebende Hecken und statt der störenden Reklametafeln

Vogelschutzeinrichtungen den Blick des Reisenden auf sich lenken, wie es an manchen Strecken schon zu finden ist.

Gesteigert hat sich sichtlich die Aufmerksamkeit der Presse auf unsere Sache, und einige Fachblätter haben spezielle Vogelschutznummern (Möllers Deutsche Gärtnerzeitung) und Vogelschutzkalender (Geisenheiner Mitteilungen) gebracht. Die „Deutsche Obstbauzeitung“ steht mit hiesiger Station in fortlaufender Verbindung. Die Tageszeitungen belasten allerdings ihre Leser noch vielfach mit ungesichteten Irrtümern, und sind leider gern bereit, in das Kriegsgeschrei Unkundiger gegen die Raubvögel einzustimmen und die Glorie der Schiesser bei Erlegung von Seltenheiten zu mehren! Wir sind zwar leider nicht in der Lage, die vielen Zeitungen fortlaufend mit Stoff zu versorgen, erklären uns aber gern bereit, zum Abdrucke bestimmte Einsendungen durchzusehen und zu begutachten.

Die eintägigen Besichtigungen der hiesigen Anlagen nehmen ab zu Gunsten der Beteiligung an den Lehrgängen. Ist es doch schon vorgekommen, dass Besucher, welche wir, in Ermangelung anderer freier Zeit, zum Anschluss an einen Kursustag eingeladen hatten, während des ganzen Lehrganges hier blieben. Man kommt immer mehr zu der Einsicht, dass der Erfolg von der Beachtung einer Summe von Einzelheiten abhängt, welche nur durch Gründlichkeit gewürdigt werden können. Die Anlagen wurden im vergangenen Geschäftsjahre an 138 Tagen besichtigt. Die Zahl der Besucher betrug 524.

Eine besondere Auszeichnung wurde der Station zuteil durch den Besuch Seiner Exzellenz des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Freiherrn von Schorlemer, welcher ihre Einrichtungen und Arbeiten zugleich mit dem Geheimen Regierungsrat und Dezernenten für Vogelschutz, Herrn Freiherrn von Hammerstein, in den Tagen des 5. bis 7. Juli einer eingehenden Besichtigung unterzog.

Weiter nennen wir: vom Vorstande des Deutschen Pomologenvereins die Herren Lorgus und Bissmann, ersterer zugleich als Herausgeber der Deutschen Obstbauzeitung; von der Redaktion des „Cosmos“ Dr. Flöricke, von den Preussischen Forstakademien die Herren Forstmeister Professor Wiebecke, Eberswalde und von der Forstakademie

Hannöversch-Münden ihren Direktor, Oberforstmeister Fricke und Professor Dr. Rhumbler, welche letztere die Station während zweier Tage mit 22 Akademikern besichtigten.

Zu längerem Aufenthalte weilte hier der Sachverständige für das Königreich Sachsen, Oberförster Wolf-Tharandt und der ihm unterstellte Vogelwart Werner. Wiederum hat uns mehrfacher Besuch aus den Reichslanden erfreut und auch einige Ausländer haben sich persönlich Rat für ihr Vorgehen geholt.

Wir haben im abgeschlossenen Jahre zum ersten Male Lehrgänge an einem anderen Orte unter Benutzung künstlich hergestellter, der Natur getreu nachgeahmter Anschauungsmittel abgehalten und zwar, wie schon auf Seite 263 erwähnt, in Baden-Baden, gelegentlich der dortigen landwirtschaftlichen Ausstellung, Ende September bis Anfang Oktober. Diese im Grossherzogtume Baden mit gutem Erfolge von 102 Personen besuchten drei Lehrgänge rechnen wir in die folgenden Angaben mit ein. So überholen die 17 Lehrgänge des letzten Halbjahres mit 418 Teilnehmern das Vorjahr um genau 200 Personen; zweifellos ein recht ermutigendes Ergebnis des grossen Interesses, welches Behörden, Vereine, wie Einzelpersonen unserer Sache entgegenbringen. Ebenso lässt die Auswahl der abgeordneten Besucher erkennen, dass unsere Darbietungen immer höher gewertet werden. In der Tat ist aber auch der Erfolg eines Lehrganges sehr wesentlich von der Stellung und dem Wirkungskreise seiner Teilnehmer abhängig. Dass es hierbei vor allem darauf ankommt, auch wirklich nur solche Personen nach Seebach zu schicken, welche Liebe und Verständnis zur Sache, ausserdem aber auch Gelegenheit haben, für sie zu wirken, versteht sich von selbst. Ferner ist besonderer Wert darauf zu legen, dass aus den verschiedenen Verwaltungen in erster Linie die verantwortlichen Persönlichkeiten nach Seebach kommen; wogegen erfahrungsgemäss und begreiflicherweise ein Unterbeamter nur dann das Gelernte anwenden kann, wenn sein Vorgesetzter die von ihm mitgebrachten Ansichten teilt, und doch auch dann stets nur nach Massgabe seines meist beschränkten Wirkungskreises.

Besonderer Wert ist aber auch auf die Zusammensetzung der Teilnehmerschaft jedes Lehrganges zu legen. Wir richten deshalb an

die geehrten Stellen, welche uns Besucher zuweisen, die Bitte, Beamte gleicher Stellung zu gleicher Zeit zu entsenden. Seitens der Behörden, die sich meiner Station schon länger bedienen, ist dies auch schon durchgeführt. Die Gleichmässigkeit der Beteiligung fördert vornehmlich die Besprechung des Vortragsstoffes.

Bei der zunehmenden Zahl der angesagten Personen mussten wir auf die anfänglich beabsichtigte Höchstbemessung von 12 Teilnehmern verzichten. Es kam vielfach die doppelte Anzahl auf die Listen, und einmal hatten wir sogar 31 Teilnehmer, noch dazu sehr verschiedenen Berufes und verschiedener Lebensstellungen. Darunter muss unabweislich die Beantwortung der vielen Fragen leiden, welcher besonderer Wert bei diesen Veranstaltungen beizumessen ist. Von verschiedenen Herren wurde daher der Wunsch geäussert, die über 20 Teilnehmer zählenden Lehrgänge auf sechs Tage auszudehnen, um nach den fünf mit dem Lehrstoffe voll ausgefüllten Tagen noch Zeit zu einer allseitigen Aussprache zu gewinnen.

Die vordem noch als Versuch aufzufassende Entsendung von Beamten der Eisenbahnbehörden und von Oberjägern der Jäger- und Schützenbataillone hat inzwischen erfreulicherweise zur Belegung besonderer Lehrgänge durch diese amtlichen Stellen geführt.

Eine fast bei jedem der dieswinterlichen Lehrgänge durchgeführte Neuerung ist die Abhaltung von Unterrichtsabenden über Vogelkunde, welche den Teilnehmern sehr willkommen waren.

Die Eisenbahnbeamten haben wir speziell mit der Anzucht, Verbesserung und Pflege der dem Bahnkörper entlang laufenden Hecken vertraut gemacht.

Nach Berufsarten geordnet setzen sich die Teilnehmer der 17 Lehrgänge folgendermassen zusammen: 3 Damen, 50 Privatpersonen, 7 kommunale Verwaltungsbeamte, Bezirks- und Gemeinderäte, 4 Friedhofsbeamte, 6 Wegebaubeamte, 7 Feldhüter, 63 staatliche Oberforstbeamte, 3 kommunale Oberforstbeamte, 59 staatliche Forstunterbeamte, 31 kommunale Forstunterbeamte, 14 aktive Königlich Preussische Oberjäger, 3 Grossherzoglich Badische Eisenbahnoberbeamte, 42 Königl. Bahnmeister, 31 Eisenbahnunterbeamte und Arbeiter, 16 Gartenoberbeamte, Gartendirektoren, -Ingenieure, -Techniker und Obergärtner,

24 Gärtner, 20 Vorsteher und Lehrer von landwirtschaftlichen Schulen, 14 Vorstände von Königlichen Meliorations- und Vermessungsämtern, 20 Königliche Meliorations- und Vermessungsbeamte, ein Beamter aus dem Landwirtschaftsministerium in St. Petersburg.

Davon kamen aus den Reichslanden, hauptsächlich auf Veranlassung des eifrigen Vorsitzenden der dortigen staatlichen Kommission, des Herrn Landforstmeisters Freiherrn von Berg, 13, aus Luxemburg 3, aus der Schweiz 1, aus Russland 1, alle übrigen aus den deutschen Bundesstaaten, zumeist aus Preussen.

Die in den vergangenen Jahren vielfach angetroffene Abnahme der Schwalben in fast allen von uns besuchten Gegenden hat sich wohl kaum zu irgend einer Besserung gewendet, während die Nachtigall an einigen Orten als Brutvogel wiedergewonnen ist. Hin und wieder äussern sich — leider oft einflussreiche — Stimmen gegen die Notwendigkeit, für die Vogelwelt einzugreifen, da sie „noch nicht gefährdet“ sei. Zugegeben, dass es in Deutschland noch einige Gegenden gibt, wo sich der Rückgang verschiedener Arten noch nicht bemerkbar macht, so ist dies doch nicht ausreichend, um Massnahmen zur Erhaltung jenes Zustandes als entbehrlich zu bezeichnen, zumal ja viele der dort gelegenen Fluren vor der Verkoppelung stehen und somit die Folgen der Kultur erst noch erfahren werden. In Gegenden mit alterhaltenen Lebensbedingungen sind naturgemäss die ergänzenden Massnahmen um so wirksamer und lohnender, und von ihnen aus kann doch auch nur die Verbreitung der Vögel in bereits verödete Gegenden wieder erreicht werden.

Stete Aufmerksamkeit haben wir den letzteren auch im vergangenen Jahre zugewandt und dabei, besonders durch die Hinweise eines unserer Besucher, des Herrn Forstmeisters Wiebecke-Eberswalde, den Verhältnissen des Forstbetriebes der nord- und ostdeutschen Sandebenen Rechnung getragen. Das Ergebnis der noch nicht abgeschlossenen Arbeiten darüber wird seinerzeit veröffentlicht werden. Für heute sei nur darauf hingewiesen, dass Boden- und Bestandspflege mit Vogelschutz Hand in Hand gehen müssen, und dass durch sie der diluviale Sand ebenso belebt wird, wie andererseits die trag-

fähigen Lehm- und Muschelkalkböden durch einseitigen Nadelholzbau und Kahlschläge verarmen und veröden.

Zu verbindlichem Danke verpflichtet uns die bereitwillige Führung, die sowohl Freiherrn von Berlepsch als auch seinem Vertreter, Friedrich Schwabe, auf allen ihren Besichtigungsreisen zuteil wurde, und durch welche uns in vielen Fällen bahnbrechendes Eingreifen für die Bestrebungen Einzelner ermöglicht wurde. Wir bedauern nur, dass es vielfach die Zeit nicht erlaubte, den jeweiligen Reiseplan allen in den betreffenden Gegenden uns bekannten Herren vorher mitzuteilen. Wir müssen dies den veranstaltenden Körperschaften überlassen, wobei wir nicht versäumen, darauf aufmerksam zu machen, dass für den Erfolg eines Vortrages die richtige Bekanntmachung von grösster Bedeutung ist. Besonders sollte dabei immer betont werden, dass die Vorträge dem Eingreifen der Königlichen Regierung zu danken sind, welche durch diese die Verbreitung der in Seebach und anderwärts bewährten Massnahmen bezweckt. Demgemäss ist es bei diesen Veranstaltungen nicht auf eine vorübergehende Unterhaltung durch mehr oder weniger interessante, hübsche Bilder abgesehen, sondern sie sollen dem Besucher die Ueberzeugung beibringen, dass Vogelschutz eine Wissenschaft ist, die nur durch ernste Arbeit zu erfolgreicher Anwendung gelangen kann.

Freiherr von Berlepsch hat im fünften Geschäftsjahre die nachstehend verzeichneten Reisen, Vorträge und Besichtigungen abgehalten:

Am 13. Mai: Besichtigung der in der Gemarkung Salzwedel geplanten Vogelschutzanlagen i. A. des Herrn Landwirtschaftsministers unter Führung der Herren Oekonomierats Freiherr von Wintzingerode und Oberlandmessers Tümmler.

Am 26. September: Vortrag auf dem Städtetkongress in Düsseldorf über „Berücksichtigung des Vogelschutzes beim Städtebau“.

Am 4. Oktober: Vortrag und Besichtigung der landwirtschaftlichen Ausstellung in Baden-Baden i. A. des Vorstandes des Landwirtschaftlichen Bezirksvereines.

Am 7. Oktober: Vortrag im Gartenbauverein zu Hamburg über „Berücksichtigung des Vogelschutzes im Gartenbau“.

Am 8. bis 10. Oktober: Teilnahme an der „XIII. Versammlung des Verbandes der Tierschutzvereine des Deutschen Reiches“ als Kommissar des Herrn Landwirtschaftsministers.

Am 13. Dezember: Besichtigung der Anlagen um das Königliche Schloss in Celle und bei Lachtehausen unter Führung der Herren Major von Riesenthal und Katasterzeichner Hildebrandt im Hinblick auf dort zu errichtende Vogelschutzpflanzungen. Beide Gelände haben ideale Lage und versprechen nach sachkundiger Korrektur guten Erfolg.

Am 15. und 16. März: Besichtigung und Begutachtung der Herrn Amtsrat Heine gehörigen Güter Möllendorf bei Mansfeld und Kloster Hadmersleben bei Magdeburg. Auf beiden sind die Vorbedingungen für Vogelschutz in geradezu idealer Weise vorhanden.

Der Vertreter des Freiherrn von Berlepsch, Friedrich Schwabe, begann seine auswärtige Tätigkeit am 7. Juni 1912 mit der Untersuchung der Nisthöhlen im Walde zu Volkenroda, Herzogtum Gotha, welche eine gute Besetzung und namentlich ungewöhnlich viele Brutten des Trauerfliegenschnäppers zeigten.

Am 24. Juni folgte die Bearbeitung der Vogelschutzabteilung zu Düsseldorf, am 25. wurde diese Arbeit weitergeführt, zugleich Besprechung mit dem Vorsitzenden des Rheinisch-Westfälischen Vogelschutzverbandes, Herrn O. Koenen-Münster.

Am 26. Juni: Beendigung der Arbeiten an der Ausstellung.

Am 26. August: Vortrag und Besichtigung der Friedhöfe und der Gartenbauausstellung zu Halle a. S. i. A. des Verbandes der Friedhofsbeamten Deutschlands.

Am 27. August: Besichtigung des Botanischen Gartens zu Halle a. S. und der dort getroffenen Vogelschutzmassnahmen.

Am 9. September: Teilnahme an der Hauptversammlung des Vereins für Vogelschutz im Grossherzogtum Hessen zu Bad Nauheim. Die Spatzenfrage und die Schädigung durch elektrische Starkstromleitungen werden behandelt. Die Beobachtung, dass meist nur junge Vögel (besonders Falken und Eulen) der Gefahr anheimfallen, erscheint uns als ein nur geringer Trost. Später Besichtigung der Anlagen, welche durch drei in Seebach unterwiesene Parkwarte vogelschützerisch

bearbeitet werden. Am Abend Besprechung mit dem Schriftführer des Vereins, Herrn Oberförster Nicolaus-Darmstadt.

Am 10. September: Besichtigung von Teilen des Heidelberger Stadtwaldes unter Führung des Herrn Oberförsters Krutina und im Beisein der Herren Stadtrat Sendele, Freiherr von Cöler, Forstmeister Arnoldi und Dr. Fehringer. Neu war die dort gesehene Erziehung von Nistquirlen auf Edelkastanie (*Castanea vesca*). Ausgedehnte und mustergültige Massnahmen erfreuen den Kenner immer wieder in diesen hochinteressanten Forsten.

Am 11. September: Besichtigung des Ausstellungsgeländes in Baden-Baden mit den Herren Bezirksamtmann Dr. Freudenberg, Oberförster Krutina, Dr. Fehringer und Kurgarteninspektor Bischoff.

Am 12. September führt mich Herr Lehrer O. Müller in Gross-Gerau zu dem vom Grossherzoglichen Stromwart Schmidt am Rhein angelegten Vogelschutzgehölze, welches in guter Entwicklung ist.

Am 13. September gibt eine Fahrt den Rhein abwärts Gelegenheit, die Wirkung des Beschneidens der verschiedenen Strassenbäume auf ihre Benistung durch Freibrüter an Anlage- und Bahnhofsplätzen zu vergleichen. Vielfach sind sie die einzige Zuflucht der aus den Strauchgruppen verdrängten Arten.

Am 14. September: Besichtigung des neuen Friedhofsgeländes in Glesch, Bezirk Köln a. Rh., unter Führung der Herren Bürgermeister Kirch-Bergheim-Erft und Lehrer Blome-Glesch.

Am 25. September wurde die Vogelschutzausstellung in Baden-Baden in Angriff genommen und

am 26. und 27. September mit einer Anzahl Gehilfen und Arbeiter des Herrn Garteninspektors Bischoff fertiggestellt. Der vom Vorstande des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins dazu ausersehene Platz erwies sich als sehr günstig und geräumig. Das Ganze enthielt: ein frisch gepflanztes und ein naturgetreu nachgeahmtes fertiges Vogelschutzgehölz, eine Sammlung aller hierzu geeigneten Pflanzenarten, ein Rebstück, mit Flugkäfig überspannt, in welchem einige Meisen untergebracht waren zur Veranschaulichung ihrer Nahrungssuche und ihres Nistens in Höhlen zwischen den Reben, die hauptsächlichsten brauchbaren Futtergeräte, eine Tränke, eine Kastenfalle in sachgemässer An-

ordnung, verwerfliche Fangarten, falsche und richtige Anbringung der Nisthöhlen, eine Mauer mit Niststeinen und im anstossenden Saal eine sehr reichhaltige Lehrmittelsammlung. Zu letzterer steuerten in bereitwilliger Weise die Vogelschutzstation der Bayrischen Pfalz zu Deidesheim und das Grossherzogl. Naturalienkabinett in Karlsruhe wesentlich bei, wofür den verwaltenden Herren auch an dieser Stelle verbindlichster Dank ausgesprochen sei.

Am 28., 29., 30. September und 1. bis 6. Oktober folgten nun die drei badischen Lehrgänge, bei welchen auch die Umgebung, verschiedene Gärten, die Kuranlagen, insbesondere der Garten des Herrn Dietrich vom Standpunkte des Vogelschutzes aus beabsichtigt und besprochen wurden.

Der 7. und 8. Oktober wurde zur Rückgabe der Sammlungen und zur Besichtigung der Wälder bis nach Gernsbach im Murchtale benutzt.

Am 9. Oktober: Besuch der Vogelschutzeinrichtungen des Oberjägers Walter in Waltersweiler bei Offenbach. Der Besitzer lässt sich anscheinend keine Mühe verdriessen und zeitigt damit guten Erfolg.

Am 10. Oktober: Morgens mit Herrn Hofgärtner Ahrens die Anlagen des „neuen Schlosses“ bei Baden-Baden besichtigt. Am späteren Vormittag Besprechung mit einem der Sachverständigen für die Reichslande, Herrn A. Neff-Strassburg. Nachmittags Vortrag für Schulkinder in Völklingen a. d. Saar. Abends öffentlicher Vortrag daselbst.

Am 11. Oktober vormittags: Besichtigung der Wälder, des Friedhofes und der Bergschutthalden um Völklingen. Die Halden bieten besonderes Interesse; sie sollen bepflanzt werden. Nachmittags: Schulvortrag in Saarbrücken, zu welchem nur die älteren Klassen unter Führung ihrer Lehrer zugelassen sind. Abends öffentlicher Vortrag i. A. des Magistrats.

Am 14. Oktober: Besichtigung des 80 Morgen grossen Geländes, welches die Stadt Münster i. Westf. dem dortigen Vogelschutzverein überwiesen hat und der Lehrmittelsammlung des letzteren i. A. des Vereins unter Führung des Vorsitzenden, Herrn Sauerland. Der rührige, 400 Mitglieder zählende Verein besitzt schon zwei kleine Vogelschutz-

gehölze und ist jetzt mit der Umwandlung der neuerworbenen Fläche zu einem Vogelschutzpark beschäftigt.

Am 19. Oktober: Vormittags Besichtigung des Zoologischen Gartens in Berlin mit dem Vorsitzenden des Rheinisch-Westfälischen Vogelschutzverbandes, Herrn O. Koenen-Münster i. W. Nachmittags: Besichtigung der sogenannten „Saubucht“ im Grunewald unter Führung der Herren Steinmetz und Mathieu. Der „internationale Frauenbund für Vogelschutz“ möchte dieses Gelände vogelschützerisch bearbeiten, wozu es im hohen Masse geeignet ist.

Am 20. Oktober: Vortrag in Berlin in der „Freien Hochschule“.

Am 10. November: Den Sachverständigen im Königreich Sachsen, Herrn Oberförster Wolf, durch die Anlagen der Stadt Mühlhausen i. Thür. geführt.

Am 14. November: Mit Oberförster Wolf-Tharandt unter Führung des Vorstandes des Vogelschutzvereins Hannover, die „Eilenriede“ bei Hannover besichtigt, wo ein Vogelschutzgehölz angelegt werden soll. Der verfügbare Platz ist nicht der günstigste. Die Bearbeitung der verschiedenen Verjüngungen wird mehr Erfolg zeitigen. Den schlimmsten Schaden üben dort die stöbernden Hunde aus! Abends öffentlicher Vortrag i. A. des Vereins.

Am 24. November mit Herrn Oberförster Wolf-Tharandt die Flur Treffurt a. d. Werra besichtigt, welche demnächst der Verkoppelung anheim fällt.

Am 7. Dezember: Besichtigung einer dem Tier- und Pflanzenschutzverein zu Förste a. Harz überwiesenen Halde, im Beisein der Herren Regierungsrat Roever-Osterode a. H., Gutsbesitzer Sindram und cand. med. Bernstorff-Förste. Abends öffentlicher Vortrag in Osterode a. H. i. A. des genannten Vereins.

Am 8. Dezember: Besichtigung der Besitzungen Uhlenhorst und Kupferhammer der Herren Uhl und Schröter in Osterode a. H. Dann mit Herrn Regierungsrat Roever dessen Jagdrevier begangen.

Am 15. Dezember: Besichtigung der Umgebung von Bleicherode a. H., abends öffentlicher Vortrag daselbst i. A. des Vereins der Geflügelzüchter.

Am 17. Dezember: Besprechung mit dem Vorstande der „Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel“ in Berlin.

Am 18. Dezember: Besuch der Vogelsammlung des Provinzial-Museums zu Posen. Darauf Besprechung mit Herrn Hauptmann Fischer von Mollard auf Gora, Kreis Jarotschin. Nachmittags Vortrag im Hörsaale der Kaiser-Wilhelms-Bibliothek i. A. der Landwirtschaftskammer für die Provinz Posen.

Am 20. Dezember: Rundfahrt durch das Revier des Herrn Forstmeisters, Professor Wiebecke-Eberswalde unter Führung des Königlichen Försters Fricke. Auffallender Ertrag des diluvialen Sandes, namentlich reiches Unterholz.

Am 21. Dezember: Nochmalige Besichtigung des Reviers mit Herrn Forstmeisters Wiebecke im Hinblick auf eine dort einzurichtende Vogelschutzstation und Aufstellung eines Arbeitsplanes dafür. Das Gelände eignet sich vorzüglich dazu.

Am 22. Dezember: Den Fichteberg in Steglitz und den Schöneberger Stadtpark besichtigt.

Am 27. Dezember: Besichtigung des neu angelegten Tierparkes am Watenberg bei Eisenach i. A. des Besitzers, Herrn Max Kehl.

Am 28. Dezember: Besichtigung der Neuanlagen des Herrn Geheimrat Helferich im Grabental bei Eisenach.

Am 25. Januar 1913: Besichtigung der Umgebung von Schmalkalden im Beisein von Vertretern der Vermessungs- und Stadtbehörde und des Tierschutzvereins i. A. des letzteren; abends Vortrag daselbst.

Am 6. Februar: Besichtigung der Anlagen und des neuen Stadtparkgeländes zu Harburg a. E. unter Führung der Herren Landwirtschaftslehrer Rose und Garteninspektor Hölscher und der von Herrn Dr. Jorre-Harburg-Heimfeld auf eigenen und fiskalischen Geländen angelegten Vogelschutzgehölze. Abends auf Veranlassung des Herrn Landwirtschaftslehrers Rose öffentlicher Vortrag daselbst.

Am 22. Februar: Vormittags Besichtigung der Flur Reichenachsen bei Eschwege unter Führung des Herrn Forstmeisters Funck. Tiefe Einschnitte eignen sich hier vorzüglich für Vogelschutz. Abends öffentlicher Vortrag in Eschwege i. A. des Herrn Landrats von Keudell.

Am 25. Februar: Vortrag in Berlin i. A. der „Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel“. Eine grössere Zahl von früheren

Besuchern der Seebacher Anstalt und hervorragende Fachmänner sind zugegen.

Am 26. Februar: Begutachtung der von der Königlichen Wasserbaubehörde auf dem „Leitholm“ im Stettiner Haff getroffenen und noch anzuführenden Massnahmen im Beisein der Herren Regierungsrat Wenke, Königlichen Bauräte Ringk und Fleischer, Oberstleutnant von Egloffstein-Stettin und Regierungsbaumeisters Fabricius.

Am 27. Februar: Morgens Besichtigung der ausgedehnten Städtischen Anlagen um Stettin unter Führung des Herrn Stadtgarten-Direktors Schulze. Mehrere für Schutzgehölze geeignete Stellen wurden ausgewählt. Abends öffentlicher Vortrag im Stadtgymnasium i. A. verschiedener Vereine, insbesondere des Stettiner Gartenbauvereins.

Am 28. Februar: Besuch der Forstabteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern zu Stettin, an deren Spitze Herr Forstmeister Zahn (Teilnehmer des 44. Seebacher Lehrgangs) steht.

Am 1. März: Besuch der Anlagen der Herren Deutsch und Müller-Berlin in Nassenheide.

Am 2. März: Besichtigung der Anlagen und des Waldes bei Straussberg. Abends Vortrag daselbst i. A. des Volksbildungsvereins.

Am 8. März: Begutachtung der für Vogelschutzgehölze ausersehenen Plätze in der Umgebung von Herford i. Westf., Besichtigung einer von Herrn Stadtgärtner Dammann angelegten Anlage und des Provinzial-Obstgartens. Abends Vortrag i. A. des Obst- und Gartenbauvereins, dessen Vorsitzender, Herr Hagemann, Vorsteher der Provinzial-Obstbauschule, den 50. Lehrgang in Seebach besucht hat.

Am 9. März: Die Kuranlagen des Bades Oeynhausen unter Führung des eben von Seebach zurückgekehrten Herrn Obergärtners Reuter besichtigt.

Am 18. März: Begutachtung der für die Abteilung Vogelschutz der Gartenbauausstellung zu Breslau ausersehenen Plätze im Beisein der Herren Garteninspektor Dannenberg, Leiter der Ausstellung, Garteninspektor Heinze, Leiter des Scheitniger Parkes, Gartentechniker Hoppe und Obergehilfe Stephan. Nachmittags Auswahl von Werkstoff für eine Vogelschutzanlage.

Am 19. März: Morgens Besprechung mit Herrn Gartendirektor Richter-Breslau über die Ausstellung; dann nochmaliger Besuch des Ausstellungsgeländes und Besprechung mit Herrn Garteninspektor Dannenberg. Abends öffentlicher Vortrag im Schlesischen Gesellschaftshause i. A. der Abteilung für Obst- und Gartenbau, Vorsitzender Herr Professor Dr. Rosen.

Am 20. März: Morgens Besuch des Parkes und der Fasanerie des Herrn Dr. von Wissel in Görlitz. Nachmittags Besprechung mit dem Leiter der Polizeischule, Herrn Polizeiinspektor Bittner, und dem 1. Vorsitzenden des Tierschutzvereines, Herrn Lehrer Blüthchen in Cottbus. Abends Zusammentreffen mit Herrn Oberförster Böse, Teilnehmer des 6. Seebacher Lehrgangs.

Am 21. März: Morgens Besichtigung der Polizeischule in Cottbus, welche sehr reiche, richtige und gut geordnete Anschauungsmittel über den Schutz der Vögel enthält. Darauf Besichtigung von drei für Schutzgehölze in den Städtischen Anlagen ausersehenen Plätzen. Einer davon ist ungeeignet, weshalb eine andere ihm benachbarte Stelle in Vorschlag gebracht wird; von zwei weiteren zur Wahl gestellten Plätzen ist der eine sehr vorteilhaft und wird vorgemerkt. An den Besichtigungen beteiligen sich die Herren: Lehrer Blüthchen, Polizeiinspektor Bittner, Garteninspektor Kurfess, Garteninspektor Glum und Obergärtner Weise.

Durch Anstellung eines dritten Beamten ist ein beträchtlicher Teil der Zeit des ersten Beamten für seine eigentlichen Aufgaben freigeblieben. Doch hat trotzdem der Zuwachs der nächstliegenden Obliegenheiten die wünschenswerte Mehrbeschäftigung mit Versuchen und Beobachtungen wenig ermöglicht; dafür hat sich aber Freiherr von Berlepsch, jetzt ständig in Seebach wohnend, dieser Arbeiten in erhöhtem Masse annehmen können und ist darin gelegentlich auch durch hier weilende Besucher unterstützt worden.

Das dankenswerte Entgegenkommen der Eisenbahnbehörden ermöglichte es, uns mit der Bepflanzung und Pflege der Dämme, Einschnitte und Grenzen und mit der Anzucht, beziehungsweise Instandsetzung und Pflege der Hecken an Bahneinschnitten eingehender zu befassen.

Die Erprobung der Niststeine, Beobachtungen der Nisturnen und über die Erfolge des Reinigens der Höhlen wurden weiter fortgesetzt.

In die Führung der Besucher der Seebacher Anlagen und des Waldes haben sich Freiherr von Berlepsch, dessen Vertreter, Friedrich Schwabe, und Stationsgehilfe Petzold teilen müssen, da unaufschiebbare Arbeiten dies nicht immer durch den dazu angestellten Beamten zuliessen.

Der Kampf gegen einen unmittelbaren Feind der Vögel, das Kaninchen, welches fortgesetzt die nicht eingefriedigten Pflanzungen verbeisst, vielfach auch das Unterholz (im Drucke stehende Stockausschläge) gänzlich zerstört, beansprucht einen fortwährenden Aufwand an Zeit und Arbeit. Durchgreifende allgemeine Bekämpfung dieses Schädlings wäre am Platze. Für unsere Flur ist sie durch die Gewohnheit der Kaninchen, sich ohne Röhrenbau nur unter niedere Nadelholzpflanzen einzuschieben, erschwert.

Leider ist auch dies fünfte Jahr unserer Arbeit durch die Witterung nicht begünstigt gewesen. Nach Eintritt der Nistzeit wurden zunächst die ersten Bruten am 12. Mai durch ein verhängnisvolles Hagel- und Sturmwetter, dem auch zahlreiche grössere Vögel und Wild zum Opfer fielen, vernichtet. Die späteren kamen trotz anhaltender Nässe und mangelnder Wärme aus, woran wohl der verhältnismässig geringen Zahl wirklicher Vogelfeinde und der Tierfreundlichkeit unserer Landleute, insbesondere ihrer Jugend, ein gut Teil des Verdienstes beizumessen ist. Unseren Besuchern gereicht solches vielfach zum Trost, indem sie daraus ersehen, was auch hierin langjährige Erziehung und Belehrung vermögen.

Folgen der vorjährigen Trockenheit zeigten sich auch noch im letzten Jahre durch das Absterben zahlreicher Nadelhölzer. Vom 10. bis 18. April hatten wir harte Nachfröste, Schnee- und Graupelfall; bald folgte eine Trockenzeit, welche bereits die Wiederholung der vorjährigen Dürre befürchten liess, als am 12. Mai jener heftige Orkan mit Hagel und Platzregen eintrat.

Der mangelnden Winterfeuchtigkeit war nun abgeholfen, aber die Pflanzen hatten sehr gelitten und zu einer Erwärmung kam es lange Zeit nicht wieder. Obwohl die am 31. Mai drohende Frost-

gefahr vorüberging, blieb doch der Pflanzenwuchs im allgemeinen zurück; denn nun fiel vom 10. Juni ab fast ununterbrochen kalter Regen, und nur im Juli trat eine kurze Erhöhung der Temperatur ein.

Die bemerkenswertesten Beobachtungen des Jahres folgen hier, und zwar zunächst nur für den Seebacher Teil der Station.

Am 1. März waren singend gehört worden: Braunelle, Rotkehlchen und Singdrossel. Am 12. März erster Durchzug der Kraniche, am 15. sang der Weidenlaubvogel (*Phylloscopus rufus*). Am 19. April wurde der Kuckuck gehört, am 20. die schwarzköpfige Grasmücke und der Fitislaubvogel (*Phylloscopus trochilus*), am 22. die Zaungrasmücke (*Sylvia curruca*), am 23. der Wendehals, am 25. der Buschrötel und der Baumpieper. An demselben Tage (sehr frühzeitig) traf der Mauersegler ein. Am 6. Mai wurde der graue Fliegenschnäpper, die Nachtigall (verspätet) und der Pirol vernommen, am 10. der Gelbspötter. Am 23. Mai waren die ersten Stare flügge, am 11. Juni schlüpften die letzten aus den Eiern, Nachgelege gestörter Bruten.

Am 6. Juli wurden bei Anwesenheit Seiner Exzellenz des Herrn Landwirtschaftsministers, Freiherrn von Schorlemer, allein im Park an hundert, teilweise noch mit Eiern und Jungen belegte Nester der Freibrüter gezählt, ein Bestand, welcher im kommenden Sommer des notwendigen Wegebau und anderer störender Arbeiten wegen, wohl kaum zu erwarten ist.

Bis Mitte Juli wurde festgestellt: Bruten der Nachtigall fehlten. Das unregelmässige Brüten dieses Vogels ist ganz wunderbar, da doch alle Lebensbedingungen für ihn vorhanden sind. Wir kommen auf den Gedanken, ob auch hier die Schwarzdrossel die Ursache sein könnte. Wir werden dahingehende Beobachtungen anstellen. Bedeutend weniger als in den Vorjahren wurde der rotrückige Würger, der Gelbspötter und der Buschrötel beobachtet; reichlich haben Trauerfliegenfänger, Hänfling und Grünling gebrütet. Auffallend gross war die Zahl der Bruten vom Turmfalken, Bussard und den verschiedenen Eulenarten. Die verschiedenen Sylvien und Rohrsänger waren häufig, Feldlerche, Gold- und Grauammer zahlreich vorhanden. Am 30. Juli flog die zweite Brut Grasmücken aus, der Pirol ruft noch. Wieder haben wir, diesmal in den Flurgehölzen, eine Brut Rotkehlchen be-

obachtet. Für Deutschland ist das Rotkehlchen ausgesprochener Waldvogel, anders in England, wo es alle Gärten, selbst inmitten der Stadt, bewohnt und gewissermassen als Vertreter des dort fehlenden Hausrotschwanzes betrachtet werden kann. Am 20. August zieht der Hauptteil der Mehlschwalben ab. Die Rauchschnalben ziehen am 21. September gleichzeitig mit dem ersten Reife.

Am 8. November fiel starkes Glatteis, eine eindringliche Lehre für die hier Anwesenden, hinsichtlich der Fütterungen. Am 11. Januar bot ein Rauhreifbefall das gleiche. Vom 10. bis 18. Januar herrschte die einzige Kälteperiode dieses Winters; am 17. waren auch schon die Stare in vollem Gesang, zogen die Saatkrähen nordostwärts durch, und balzten die Kohlmeisen. Anfang Februar traten die frühlreibenden Gehölze in Vegetation; am 5. war der erste Frühlingstag, die alten Brutstare und die Feldlerchen in grosser Zahl da, am 7. sangen die Schwarzdrosseln laut und anhaltend. Vom 11. März ab sind die Stare regelmässig an den Nisthöhlen (auch an den Niststeinen der alten Burg), am 20. wird der Weidenlaubvogel singend gehört. Der 31. März, der letzte Tag unseres Geschäftsjahres, ist ein warmer Sommertag.

Die Verschiebungen im Feldbau durch die Unmöglichkeit, die Aecker umzustürzen, hatte wieder eine Vermehrung der Nager zur Folge. Es ist geradezu erstaunlich, welche Mengen von Gewöllern aus den Haaren dieser Tiere in den Gebölen gefunden werden, wo unsere Raubvögel horsten und rasten.

Die Ueberwinterung dieser — die Turmfalken sind diesen Winter anscheinend alle hier geblieben, auch während des Januar und Februar wurden oft 10 bis 12 beisammen gesehen — und der als Jahresvögel hie und da bekannten Arten, wie Rotkehlchen, Star, Braunelle, hat natürlich durch die letzten milden Winter Vorschub erfahren.

Die Weiterverbreitung einer von uns schon im dritten Jahresbericht als unbegründet erwiesenen Behauptung, wonach die Flugöffnung der Nisthöhlen A<sup>1</sup> von 27 mm für Kohlmeise und Feldspatz zugänglich sein sollte, nötigt uns, auf diese Sache nochmals zurückzukommen und zu erklären, dass jener Behauptung nur die oberflächliche Annahme zugrunde gelegt war, dass es sich im beobachteten Falle wirklich um eine solche Flugöffnung handelte. Die Nachprüfung ergab,

dass dies nicht der Fall war, sondern dass vielmehr eine unvorschriftsmässige, 28,5 mm betragende Flugöffnung zur Verwendung gekommen war. Eine abermalige, sorgfältige Prüfung unsererseits bestätigt die schon vor Jahren von Freiherrn von Berlepsch veröffentlichte Beobachtung, dass durch 27 mm Fluglochweite weder Sperling noch Kohlmeise hindurch kann. Das gleiche Resultat ergibt eine Weite von 27,5 mm. Durch ein Flugloch von 28 mm kann sich sowohl Sperling als Kohlmeise zwängen und durch ein solches von 28,5 mm schlüpfen sowohl Sperling wie Kohlmeise, können also eine Höhle mit solcher Fluglochweite als Brutstelle annehmen. Gewiss ein erneuter Beweis, wie es beim Vogelschutz auf genaueste Beachtung der scheinbar kleinsten Kleinigkeiten ankommt. Durch die literarische Verwertung jenes Irrtums wird also nur das Laienpublikum irre geführt und Miss-erfolg gezeitigt.

Noch immer wird die Unklarheit über das Wesen der Nisthöhlenbefestigung an Bäumen durch verkehrte Ansichten genährt, welche leider auch zur Anwendung ganz unzweckmässiger Leisten und Nägel und dergleichen führt. Leisten (und Deckel) aus Weichholz, Drahtstifte zum Annageln, oder gar Draht zum Anbinden können die vorgeschriebene Eichenholzleiste und die Schraubennägel niemals ersetzen, denn sie halten die Höhlen nur kurze Zeit fest. Drahtbefestigung ist für den Baum viel gefährlicher als Nägel! Sie gibt durchaus nicht nach, wie irrtümlich vermutet wird, sondern wächst auch bei nur geringem Drucke unverzüglich ein und schneidet dadurch dem Baume den Saft ab. Aber auch bei guten Zutaten kann leichtfertige oder unkundige Arbeit hier noch alles verderben: sitzen die Nagellöcher und -plättchen der Leiste zu nahe am Höhlenkörper, so werden die Nägel stets krumm geschlagen und in einem Gewindeteil angebrochen. Dadurch können sie nachher dem Drucke nicht widerstehen, brechen an dieser Stelle, und die Höhlen fallen herunter. Erfahrungsmässig kommt solches übrigens durch leichtfertiges, eiliges Aufhängen auch bei best montierten Höhlen vor. Man wundert sich dann, dass einige Höhlen schon sobald von den Bäumen herunterfallen, während andere nach 10 bis 20 Jahren noch ebenso fest hängen, als wären sie gestern angebracht. (Näheres hierüber: vierter Jahresbericht, Versuche I Nisthöhlen.)

In einem Falle hatte ein „Sachkenner“ den oberen Nagel sogar so eingeschlagen, dass er in der Erweiterung der Aufhängeöse sass und — erklärte nachher die ganze Art der Befestigung für einen Unsinn! Wenn uns von zwei Seiten erklärt wurde, dass die Folgen einer mangelhaften Befestigung „nicht so schlimm“ seien, so müssen wir demgegenüber betonen, dass dies erst durch die — leider recht bittere — Erfahrung erkannt wird.

Der geringen Kosten wegen verschliessen manche Fabrikanten ihre Nisthöhlen mit gewöhnlichen Holzschrauben, verwenden für den Höhlenkörper nasses, für den Deckel minderwertiges Holz, zur Verbindung der Leiste mit der Höhle Drahtstifte. Jedes allein schon ein unzulässiger, den Erfolg zerstörender Fehler, der aber um so weniger zu entschuldigen ist, als tadellose Ausstellungsproben gezeigt haben, dass man die zu stellenden Anforderungen kennt! Mit der richtigen Bohrung allein ist es nicht getan!

Eine heuer zum ersten Male zu erprobende Neuerung besteht darin, dass man von den Holzhöhlen, anstatt eine Flugöffnung zu bohren, ein Stück der Vorderwand mit geradem, im unteren Drittel nach aussen auslaufenden Schnitt abtrennt und sie mit der so geschaffenen Schnittfläche gegen die Innenseite einer Gebäudewand hängt, in welche eine vorschriftsmässige, also um vier Grad nach innen steigende Einflugöffnung gebohrt ist. Natürlich ist letzteres nur an dünnen Wänden, vornehmlich an stärkeren Bretterverschalungen, vorzunehmen. Der Vogel glaubt sich im tiefsten Innern der Wand geborgen, während der Beobachter die inwendig, bzw. auf der anderen Seite der Wand hängende Höhle jederzeit mit Leichtigkeit abnehmen und untersuchen kann. Dieser Versuch wird hier an der Giebelwand der restaurierten alten Burg vorgenommen.

Vielfach werden Klagen über zu geringe Haltbarkeit hölzerner Nisthöhlen laut. Wo sie nicht durch Verwendung zu frischen oder morschen Holzes verursacht sind, da handelt es sich wohl ausnahmslos um birkene Höhlen, die man stets unnachsichtlich zurückweisen sollte, indem Freiherr von Berlepsch dies Holz, seiner geringen Haltbarkeit halber, schon seit Jahren verboten hat (siehe „Hiesemann“ 5. Auflage, Seite 33, Anm. 1). Gegen die Zerstörungen durch Eichhörnchen Blech-

ausschlag anzuwenden, hat sich nicht bewährt; die Höhle verliert dadurch ihre Natürlichkeit. Der Anschlag durch Spechte hingegen entwertet die Höhlen erst dann gänzlich, wenn sie vermorscht sind. (Ueber beides siehe „Hiesemann“ 5. Auflage, Seite 57 und 58, Anm.).

Mehrfach ist für den Deckel ein Verschluss mittels Federkraft vorgeschlagen, im Freien aber immer wieder als unbrauchbar erkannt worden. Auch die beste Feder verliert unter dem Einflusse der Witterung schon nach kurzer Zeit ihre Spannkraft.

Das Abzugsloch im Boden der Höhlen soll selbstverständlich in den (tiefsten) Mittelpunkt der Bohrung münden. Da dies einige Schwierigkeiten verursacht, so ist Nachprüfung stets zu empfehlen.

Aufmerksam müssen wir nach neueren Wahrnehmungen darauf machen, dass die Entfernung von 30 Schritt der Meisenhöhlen voneinander als der geringste Abstand anzusehen ist, auf den — mit Ausnahme besonders nahrungs-, also insektenreichen Geländes — die Meisenhöhlen zueinander stehen dürfen. Gleich zu Anfang, also dort, wo man mit dem Aufhängen von Höhlen erst beginnt, sie so dicht aneinander zu bringen, muss also im allgemeinen als falsch bezeichnet werden. Da bisher die Nistgelegenheit fehlte, werden die Vögel nur in den seltensten Fällen schon in so grosser Zahl vorhanden sein. Sie müssen sich doch erst vermehren, bezw. von anderwärts, infolge der ihnen nun in ihrer Gesamtheit gebotenen Lebensbedingungen, heranziehen. Die leerbleibenden Höhlen würden nur von missliebigen Bewohnern, Wespen, Hornissen, Hummeln, ja sogar von Vogelfeinden, wie Brand-, Rötel- und Waldmäusen, Wanderratten etc. angenommen werden. Man behänge also die günstigsten Stellen zunächst in weiteren Abständen, um, mit der Vermehrung ihrer Bewohner von Jahr zu Jahr zwischenhängend, schliesslich die volle Ausnutzung des Lebensraumes bei einem Mindestabstande von 30 Schritt zu erreichen. In weniger günstigen Lagen, z. B. in Nadelholzstangenorten, wird dies nur langsam vor sich gehen und an manchen Stellen vielleicht überhaupt nicht völlig zu erreichen sein. Das ist aber dort erfahrungsgemäss für den beabsichtigten Zweck auch gar nicht erforderlich. In diesen, von gewissen Insekten bedrohten einseitigen Pflanzungen vermag auch schon eine geringere Anzahl von Vögeln den Zweck zu erfüllen, das Gleich-

gewicht zu erhalten. Das zeigt der Erfolg der Ansiedelung einzelner Meisenbruten in den Weinbergen — die ja auch von den Höhlenbrütern ungerne bezogen werden —, wo der sonst so vergeblich bekämpfte Traubenwickler im Bereiche der Meisenfamilien beinahe bis zur Vernichtung niedergehalten wurde. Die wertvollen Berichte, welche wir darüber aus Hochheim a. M. und Oppenheim a. Rh. schon früher besprochen haben, hat insbesondere Herr Lehrer Selbst-Oppenheim auch im verflossenen Jahre erneut bestätigt. Sie zeigen, dass allmähliches Vordringen der Meisen in die, den Vögeln von vornherein gewiss nicht zusagenden Weingelände dennoch durch die richtigen Massnahmen zu erreichen ist.

Erneut empfehlen mitarbeitende Stellen die Verwendung der grösseren Höhlen (B) für die Kohlmeise und das möglichst alljährliche Reinigen der Höhlen. Auch unsere eigenen Erfahrungen lassen die Vorliebe dieser Meisenart für die Höhle B zweifellos erkennen. Zu weiterer statistischer Feststellung haben wir im Walde die Zahl der Stationen noch um zwölf vermehrt, d. h. noch zwölfmal je eine Höhle, A, B, B mit A-Flugloch (32 mm) und eine Urne dicht nebeneinander gehängt.

Was das künstliche Reinigen der Nisthöhlen betrifft, so wird aus dem weiter unten Gesagten hervorgehen, dass es um so nötiger wird, je weniger die gebotene Niststelle der Natur entspricht. Zur sicheren Darlegung dieser und anderer Fragen haben wir seit Jahren — wie wir glaubten umfangreiche — Versuche im Gange und doch konnten wir zu noch keinem endgültigen Ergebnis kommen, denn, da die Gesamtzahl der vorhandenen Niststellen den Bedarf noch nicht decken, so waren alle Höhlen, die gereinigten wie ungereinigten, besetzt. Also muss man auch in der Bewertung und Bemessung dieser Arbeiten, so nahe die Vorausahnung auch zu liegen scheint, erst durch die Praxis lernen. Ein Vergleichsversuch kann solange nur ein irreführendes Ergebnis zeitigen, als nicht eine hinreichende Zahl jeder einzelnen Möglichkeit zur Anwendung kommt.

Dies wird noch offensichtlicher werden, bei Besprechung derjenigen tönernen Urnen, die wir in vergleichende Beobachtung mit den Holzhöhlen stellten. Da wir nämlich in einem benachbarten Walde von

beiden zusammen nur etwa soviel aufgehangen hatten, als die — von uns auch noch unterschätzte — Zahl der zugezogenen Brutpaare betrug, so musste natürlich ein grosser Teil der Urnen angenommen werden, während solche unter diesen Verhältnissen sonst vielfach leer bleiben. Wir müssen also dort den Behang mit Höhlen und Urnen noch etwa auf das Doppelte der erforderlichen Anzahl vermehren. Und so täuschen im ersten Anlauf wohl auch viele andere Versuche. Um klärende Erfahrungen zu sammeln, dazu bedarf es eben auf dem Gebiete des Vogelschutzes — wie schon im vorjährigen Jahresberichte gesagt — immer vieler Jahre. So kann man z. B. über die Befestigung der Urnen nicht, wie es in manchen, aus zwei- bis dreijähriger Beobachtungszeit gewonnenen Berichten geschieht, so kurzer Hand urteilen: Hier in Seebach sind die zuerst angebrachten Urnen durch das Wachstum der damit behangenen Bäume jetzt soweit vorgeschoben, dass sie unbeweglich festgeklemmt zwischen Nagelkopf und Rinde hängen, ein Zustand, welcher eine Besserung gegenüber der bisherigen, lockeren und beweglichen Verbindung darstellen würde, wenn er von Dauer sein könnte und nicht mit dem Absprengen der Urnen oder des Nagelkopfes bei dem Weiterwachsen der Bäume enden müsste.

Es ist versucht worden, den Wärmeverlust durch die Tonwandung, gegenüber der hölzernen, als unwesentlich hinzustellen und man glaubte, dies durch Messung der Innentemperatur bei beiden darlegen zu können. Dies trifft aber nur bei anhaltend gleichmässiger Aussentemperatur und bedecktem Himmel zu. Wenn aber nach hohen Wärmegraden Niederschläge folgen, dann ist der innere Wärmeverlust vermöge der Verdunstung auf dem wasserhaltenden Ton um so grösser. Und bei den Bruten handelt es sich doch gerade um den Schutz einer besonderen Wärmequelle. Nehmen nesterbauende Höhlenbrüter die Urnen an — und nur von solchen kann hier die Rede sein, denn die anderen beziehen die Urnen überhaupt nicht —, so fertigen sie darin eine umfangreichere und dickere Polsterung, als in den Holzhöhlen. Die nun um so grössere Menge der Niststoffe kann von ihnen aber um so weniger leicht beseitigt werden, als die an der Tonwandung niedergeschlagene Feuchtigkeit sie durchzieht und in Verwesung bringt. Daher bauen die Vögel, ähnlich wie in den alten kantigen Nistkästen,

wo die Nestform durch Ausfüllen der Winkel erzielt werden muss, häufig mehrere Nester übereinander. Das Reinigen durch Menschenhand ist dann gar nicht zu entbehren. Von der Vertriebsstelle der Urnen wird geraten, sie nach Beseitigung der Niststoffe durch einen Drahtaken, mit einer geringen Menge Spiritus oder Benzin auszubrennen. Wir haben dies noch nicht versucht, das Verfahren erscheint aber gut, indem damit wohl auch die Schwierigkeit der gründlichen Beseitigung der Vogelmilben und -läuse und zwar nicht nur aus den Urnen, sondern auch aus den hölzernen Nisthöhlen zu beheben wäre. Wie sich aber solche Anweisung bei Vorhandensein vieler und z. T. doch auch sehr hoch hängender (für Spechte, Blauracken, Hohltauben, Turmfalken, Eulen etc.) künstlicher Nistgelegenheiten für Höhlenbrüter in die Praxis umsetzen lassen wird, ist eine andere Sache. Wir hier in Seebach könnten unsere ca. 4000 Nisthöhlen unmöglich alle jedes Jahr einer gründlichen Reinigung unterziehen. Wir müssen uns auf die näher zu beobachtenden beschränken, mittels deren wir wissenschaftliche Resultate erstreben, und so wird es meines Erachtens wohl überall sein. (Siehe auch hierüber „Hiesemann“ 5. Auflage, Seite 54.)

Den Erfolg mit Urnen beeinflusst das Mass der übrigen Lebensbedingungen der betreffenden Gelände. Wo sie allein, nicht mit Holzhöhlen untermischt, angewendet werden, und die Oertlichkeit dem Vogel nur geringe Nahrung, Sicherung etc. bietet, da bleiben sie vielfach leer. Wo aber alle anderen Bedingungen erfüllt, und somit die Vögel im Frühjahr zahlreich vorhanden sind, da bleibt ihnen in Ermangelung anderer — besserer — Nistgelegenheit eben nichts anderes übrig, als die Urnen anzunehmen. (Siehe vierten Jahresbericht, Seite 27, Absatz 3).

Die schon erwähnten Berichte äussern sich zu dieser Frage wie folgt: Den Urnen geben „wegen ihrer Haltbarkeit und Billigkeit“ den Vorzug sieben Bezirke. Ebensoviele geben an, dass sich die Vögel „an die Urnen gewöhnen“. In zwei Bezirken will man sogar eine Vorliebe für die Urnen, den Holzhöhlen gegenüber, festgestellt haben! Dagegen sagen drei Berichte, dass die schon angenommenen Urnen wieder verlassen wurden; aus einem anderen, dass der Besatz der

Urnen jahrweise von 60 Prozent im ersten, auf 30 im zweiten und 5 Prozent im dritten Jahre zurückgegangen sei! Die mangelhafte Befestigung der Urnen rügen vier und den Verlust durch mutwillige Zerstörung neun Bezirke. Holzhöhlen werden als bevorzugt von den Vögeln aus 17 Bezirken gemeldet. Aus fünf Bezirken wird berichtet, dass Eier und Junge in den Urnen zugrunde gegangen seien.

Dasselbe wurde im vorigen Jahre von Herrn Professor Dr. Thiene-mann-Rossitten und im letzten Jahre von der Städtischen Promenadenverwaltung in Cottbus berichtet. Ebenso ungünstig äussert sich der Tierschutzverein zu Schwerin i. M., und auch bei uns wurden im letzten Jahre mehr als vordem verunglückte Bruten in Urnen festgestellt. Während wir nämlich in dem ausnehmend trockenen Jahre 1911 26 gesunde Bruten in einem mit Urnen behängten Waldesteil nachweisen konnten, sind im Jahre 1912 von 21 solcher Bruten fünf abgestorben angetroffen worden. Die Untersuchung ergab, dass bei der anhaltenden Nässe und kühlen Temperatur in diesen Urnen der Niststoff feucht geworden und zum Teil bereits in Fäulnis übergegangen war. Wie aber auf dem Memmert im letztverflossenen Sommer beobachtet wurde, ist bei freier, also nicht durch Bäume geschützter Anbringung der Urnen auch die geringe Besonnung eines so niederschlagreichen Jahres hinreichend, um sie vermöge der Ueberhitzung durch die Sonnenstrahlen für die Vögel unbrauchbar zu machen. Es handelt sich dabei um die Vogelart, welche die Urnen sonst noch am bereitwilligsten annimmt, den Star. Von 24 Urnen wurden auf dem Memmert im April 1912 vier von Staren bezogen. Bei der auf den friesischen Inseln üblichen zweiten Brut wurde aber keine der Urnen, welche sich bei Sonnenschein als völlig durchhitzt zeigten, von den Staren angenommen.

Jenes oben erwähnte Absterben der Jungen erscheint uns höchst bemerkenswert, indem es — wie bei allen Massnahmen des Vogelschutzes — doch auch hier nicht darauf ankommen kann, wie sie zunächst von den Vögeln angenommen werden (man denke nur an die schlechtesten und verderblichen Winterfütterungen), sondern welcher dauernder Erfolg endgültig damit gezeitigt wird, und dieser ist nach solchen Beobachtungen denn doch sehr bedenklicher Art.

Wir haben gewiss lange mit solchem Urteile gezögert — heuer ist es das sechste Jahr, dass wir Urnen unter Beobachtung haben —, überrascht hat uns dies Ergebnis aber in keiner Weise, denn es bestätigt nur die alte Erfahrung auf dem Gebiete des Vogelschutzes, dass alles Unnatürliche sich endgültig noch nie bewährt hat.

Es scheint nach jahrelangem Bemühen gelungen zu sein, eine Nistgelegenheit zum Einmauern zu finden, die für alle Ganzhöhlenbrüter, welche ausser in Baumhöhlen auch in Fels- oder Mauerlöchern brütend angetroffen werden, tauglich ist und die technischen Schwierigkeiten löst. Die ersten sogenannten „Niststeine“, welche aus zwei senkrecht aneinander gepassten Hälften bestanden, ermöglichten weder irgend einen Einblick in das Innere, noch auch das Reinigen des Brutraumes. Die zunächst angewandte Teilung dieser Art Nisthöhlen durch einen wagerechten Schnitt, durch welchen man die obere Hälfte hervorziehen zu können meinte, erwies sich, wie so vieles andere auf unserem Gebiete, als eine zwar wohl ausgedachte, in der praktischen Anwendung aber versagende Neuerung. Aus technischen Gründen muss der wagerechte Schnitt ziemlich tief geführt werden, so dass der so entstehende untere Napf nur 10 bzw. 11 cm innere Höhe hat. Andernfalls lässt sich nämlich bei dem sich nach oben flaschenförmig verengendem Nistraume, die in die Zementmasse eingedrückte Form nicht wieder herausnehmen. Da nun die Nestwandung vielfach höher ist, als der untere Abschnitt, so wurde beim Herausziehen der oberen Hälfte aus dem für ihn in der Mauer ausgesparten Hohlraum das Nest natürlich verletzt, ja oft völlig zerstört. Beim Niststein in seiner jetzigen Form bleibt nach der Einmauerung nur das obere vordere Viertel, welches die Flugöffnung enthält, beweglich und kann jederzeit und ohne Gefahr für die Insassen hervorgezogen und wieder eingesetzt werden. Beim Umbau der alten Seebacher Burg sind diese Niststeine in Grösse A, B und D zahlreich in allen Höhen und Himmelsrichtungen zur Anwendung gekommen und bewähren sich anscheinend vorzüglich. Schon im vorigen Jahre waren sie trotz der noch stehenden Gerüste und ewigen Störung vielfach angenommen und jetzt herrscht um die Burg herum ein geradezu idyllisches Vogelleben. Jedenfalls ist damit gezeigt, dass man bei Umbau und Renovierung einer alten

Burg bisherige Nistgelegenheiten nicht zu zerstören braucht, sondern im Gegenteil ohne irgend welche Beeinträchtigung des ästhetischen Moments — die Steine sind auf der Frontseite genau der Mauer entsprechend, treten so nicht im geringsten in Erscheinung — viele neue schaffen kann. Ein endgültiges Urteil möchten wir über die Niststeine aber erst nach zwei bis drei Jahren abgeben, da es erfahrungsmässig immerhin nicht ausgeschlossen ist, dass sich bei längerer Praxis doch noch Mängel herausstellen.

Eine erfreuliche Annahme künstlicher Schwalbennester durch Mehlschwalben berichtet Herr Revierförster Brux aus Ober-Oertmannsdorf. Nach unserer Meinung weichen diese aus Gips geformten Nester noch darin zu sehr von der Natur ab, dass sie zu glattwandig sind. Der natürliche Schwalbenbau stellt keine geglättete Wandung dar, sondern zeigt zwischen den einzelnen Erdklümpchen tiefe Einkerbungen, in welchen die Krallen des Schwalbenfusses haften können.

Seit mehreren Jahren haben wir als Ersatz der natürlichen Baumerde, bezw. der von Spechten hinterlassenen Holzspäne, Versuche mit zerriebenem Torfmull gemacht. Uns leitete dabei der Gedanke, die dem Torfmull innewohnende desinfizierende Eigenschaft mit zu verwerten, andererseits müssten wir eingehend prüfen, ob seine Säuren für die Bruten keine nachteiligen Folgen haben. Hiervon konnten wir nichts bemerken. Der Torfmull hat sich gut bewährt und wird hiermit empfohlen.

Als Bewohner von Schwarzspechthöhlen wurde mehrfach die Schellente (*Fuligula clangula*) bestätigt. Versuche, diese Art durch Höhlen D zu unterstützen, sind aber bis jetzt noch ohne Erfolg geblieben.

Die Nistgelegenheiten für die Strauchbrüter können wir nicht besprechen, ohne wieder die Notwendigkeit vorangehender Bodenbearbeitung eindringlichst hervorzuheben. Es entspricht durchaus dem Zwecke, den an vielen Orten jetzt entstehenden kleinen Naturschutzgeländen Vogelschutzgehölze anzugliedern; aber auch hier ist, sofern die Veranstalter Erfolg erleben wollen, die pflegliche Behandlung nicht zu entbehren. Das wird auch keineswegs von Sachkundigen, um so mehr aber von der breiten Masse der Laien bezweifelt, welche meist, weil sie die Mittel dazu geben, auch die Entscheidung über die Art ihrer

Verwendung beanspruchen. Im gleichen Sinne werden oft der so nötigen Auslichtung der Baumbestände Schwierigkeiten bereitet, so dass der Fachmann solche Arbeiten „bei Nacht und Nebel“ vornehmen muss, um die Bäume zu retten, an denen „das Herz des Publikums hängt“, oder das sowohl für Vogelschutz als auch in ästhetischer Hinsicht nötige Unterholz zu erhalten.

Fast überall müssen die vogelschützerischen Arbeiten in Verbindung mit denen des Pflanzenbaues vorgenommen werden, und es findet sich viel häufiger Gelegenheit, dass schon vorhandene Holzungen nebenbei den Freibrütern dienstbar gemacht, als dass besondere Vogelschutzgehölze angelegt werden können. Nach Möglichkeit soll man die hierzu erforderlichen Schneidearbeiten, wie auch die an den besonderen Nistgehölzen, im Herbst, bald nach dem Laubabfalle vornehmen. Zeitiger Schnitt ruft auch einen frühen und starken Austrieb hervor; spätes Schneiden das Gegenteil. (Siehe „Hiesemann“ 5. Auflage, Seite 69.)

Forstliche und gärtnerische Fachleute suchen die anzulegenden Gehölze nicht selten ganz ausserhalb jeden Verkehrs anzubringen. Das ist aber durchaus nicht nötig. Lärm und Verkehr sind erfahrungsgemäss für die Besiedelung wenig nachteilig, sofern nur die Schutzgehege selbst nicht betreten werden. Eine Umfriedigung kann aber an entlegenen und deshalb unbeaufsichtigten Oertlichkeiten erst recht nicht entbehrt werden. Gar manche so ausgewählte Stellen sind durchaus ungünstig; wir raten jedenfalls davon ab, die verfügbaren Aufwendungen nur an solchen entlegenen Stellen festzulegen.

Viel nachträgliche Kosten und Arbeit könnten gespart werden, wenn das Instandsetzen der alten Friedhöfe überall nach verständigen Grundsätzen betätigt würde! Der Stimmung, mit der wir die alten Ruhestätten besuchen, entspricht es gewiss weit mehr, wenn wir sie im Schmuck vielgestaltigen Pflanzenwuchses, belebt vom Gesange beweglicher Vögel, antreffen, als wenn unser Auge nur Kieswege, Rasenflächen und gleichmässige nach Licht ringende Baumbestände sieht!

Weit verbreitet ist die Verwendung der gewöhnlichen Akazie (*Robinia pseudoacacia*) als Mittel, verödete Gelände, namentlich Steilhänge,

zu beleben. Auf den schlechtesten, trockensten Böden ist sie allerdings durch nichts anderes zu ersetzen und da, wo sie zum Baume werden darf, ja auch nützlich als Holz- und Bienenfutterpflanze. An vielen Stellen ist aber — und das trifft namentlich längs den Eisenbahnen zu — höher wachsendes Holz unzulässig und die Akazie wird dann auf den Stock gesetzt. Die nun aufsprossende Wurzelbrut hat für die Vögel aber höchstens den Wert einer „Zuleitung“. In vielen Fällen könnten solche Böschungen recht gut andere, niedrig bleibende und für Vogelschutz geeignete Gehölzarten tragen, wenn sie nicht gleich zur Anlage eines richtigen Vogelschutzgehölzes verwendet werden sollten. Geradezu mustergültig ist man in dieser Beziehung vielerorts im Grossherzogtume Hessen vorgegangen. Die dort getroffenen Massnahmen verdienen allseitige Nachahmung!

Wo der Boden am teuersten und der Vogelschutz am nötigsten, da ist leider kaum noch ein Platz für ihn zu erübrigen. Man sollte den Strauchbrütern dann aber wenigstens lebende Einfriedigungen anweisen. Die Hecke, der Haag soll einreihig gepflanzt werden und — gleichviel aus welcher Strauch- oder Baumart — von Anfang an pyramidal erzogen werden, d. h. so, dass er im Querschnitt ein gleichschenkliges Dreieck, mit oben auf dem Scheitel spitzem Winkel bildet, also unten breiter als oben ist. Nur so kann ein Zaun überall gleichmässig von Licht und Niederschlägen getroffen und vorzeitigem Kahlwerden der unteren Teile bewahrt werden. Die verschiedenen Zäune hiesiger Station mögen als Vorbild dienen. Alt lässt man nur einen schönen Zaun werden. Ein unschöner, stellenweis dürr gewordener wird erfahrungsmässig bald ausgerodet und dann meist durch eine leblose Einfriedigung ersetzt und damit ist dann jenes Gelände wieder um so und so viele Brutstellen ärmer geworden.

Es gibt noch eine andere, vortreffliche Gelegenheit, etwas für die Freibrüter zu tun: die Schutthalden des Bergbaues, soweit sie aus Fels- und Bodengeröll bestehen und soweit in ihnen nicht die erdigen Bestandteile unter Felstrümmer verschüttet sind. Manche dieser Halden sind sogar der beste Nährboden für allen Holzwuchs. Werden sie in Angriff genommen, bevor eine wuchernde Schuttflora sie bedeckt, so kann sogar jede Bodenarbeit gespart werden.

Im vorigen Jahresberichte wurde eines im Frühjahr 1911 angelegten Schutzgehölzes speziell für Rephühner gedacht, wobei wir den Verlust der Anpflanzung durch jenen trockenen Sommer beklagen mussten. Unerwarteterweise hat aber schon die angewendete Bodengestaltung (flache Hügel), vermöge des im nassen Sommer 1912 nicht zu verhütenden Unkrautwuchses genügt, zwei Paar Hühner auf die verhältnismässig kleine Fläche hinzuziehen und die Gelege wohlerhalten auskommen zu lassen.

Die Winterfütterung bleibt nach wie vor das Grenzgebiet, auf dem sich ernsthafte Arbeit von gefühlvoller Spielerei scheidet. Hier will sich anscheinend der Hang zum Erfinden erst austoben, bis wir zur allgemeinen Anerkennung der Prinzipien gelangen. Schade nur, dass die mit so viel Liebe verbreiteten Verkehrtheiten auf diesem Gebiete durch den damit gezeitigten Misserfolg bei nicht wenigen Fernerstehenden zur Ablehnung aller einschlägigen Massnahmen führen! Man lasse sich im übrigen durch eine Reihe milder Winter nicht irre leiten! Die kurzen Kälte- und Schneeperioden der letzten Jahre haben uns vielfach nicht erkennen lassen, wie nicht nur unbrauchbar, sondern geradezu verderbenbringend die „netten“ Spielereien sind, mittels deren die Vögel, zur Unterhaltung der Veranstalter, angelockt werden. Auch hierüber möge man im „Hiesemann“, Kapitel Winterfütterung, die erforderliche Belehrung suchen.

Nach Erprobung des Antispatztrogens vom Verlag Parus, Hamburg 36, ist uns auch noch eine Verbesserung dieser Einrichtung zugegangen, bei welcher der Durchlass aus einem gewundenen Blechstreifen, an Stelle der vormals verwendeten Drähte gefertigt ist. Auch diese Neuerung hat sich bewährt. Nachdem ist ein „Antispatz“ erschienen, an den die Sperlinge angeblich nicht anfliegen können. Diesen haben wir noch nicht erprobt, möchten aber darauf aufmerksam machen, dass die Fertigkeit der Sperlinge nur durch wirkliche Not zu erproben ist, — indem sämtliche anderen Fütterungen ihres Flugbereiches ausser Tätigkeit gesetzt werden — bevor die Unfähigkeit der Spatzen zum Anflug an einen bestimmten Apparat bestätigt werden kann.

Als eine recht zweckmässige Futterstelle sind die Schutzdächer in Pilzform anzusehen, welche man neuerdings gern in grossen Park-

anlagen errichtet. Oberhalb ihres unteren Dachrandes ist jede beliebige Stelle im Innern zur Aufnahme eines einfachen Kastens oder Tisches zum Aufschütten des Futters geeignet und durchaus wettersicher, vermöge der Grösse des Raumes und der hellfarbigen Schilfdecke auch hell genug.

Das Hessische Futterhaus zeigte bisher zwischen Dach und Glaswand ringsum einen schmalen Spalt. Da zwei Beobachtungen vorliegen, dass solcher bei aussergewöhnlichem Schneetreiben Flocken eindringen lässt, so wird er künftig in Wegfall kommen.

Wir legten der Einschränkung „wahrer Vogelfeinde“ bei Erwähnung des hiesigen Vogelbestandes Wert bei und wollen damit auf die Schonung verkannter Arten hinweisen. Seit vergangenem Jahre haben wir besonders viele Turmfalken, Bussarde, Waldohreulen, Schleier-, Wald- und Steinkäuze in der hiesigen Flur. Man lese die Notiz des Rittmeisters von Hanenfeld in „Blätter für Naturschutz“, Jahrgang 4, Nummer 2. Die Menge der Gewölle erregt das Erstaunen aller unserer Besucher und immer wurde nach Federn in dieser untrüglichen „Speisekarte“ gesucht, gefunden aber fast ausnahmslos nur Rückstände von Hamstern, Erd- und Wanderratten, Feld-, Wald- und Brandmäusen. Eine grosse Masse dieser Gewölle sind wieder dem Forstassessor Freiherrn Geyer von Schweppenpurg eingeschickt, infolge seiner mit Professor Koenig unternommenen Reise nach dem weissen Nil aber bisher noch nicht untersucht worden. Auch die übrigen Angehörigen der Ordnung Raubvögel verdienen keineswegs, dass man, wie in einer grossen Tageszeitung kürzlich angeraten, Schussprämien auf ihre Erlegung setzt. Mit diesen veralteten Anschauungen sollte doch endlich gebrochen werden!

Andererseits müssen wir betonen, dass es — auch in der Vogelwelt selbst — Feinde unserer schutzbedürftigen Arten gibt, für welche einzutreten mindestens überflüssig ist. Wenn zum Beispiele die berechtigten Klagen über die Krähe in ihren Brutgebieten mit dem Hinweis auf natürliche Regelung der Artbestände vertröstet, und dabei in wohlmeinender Sorge für das Gesamtbild der heimischen Vogelwelt auch diese Vögel der unbedingten Schonung empfohlen werden, so übersieht der Vogelfreund hier wohl, dass unsere Kultur bereits un-

gewollt den Lebensbedingungen dieser anpassungsfähigen Tiere so wirksam entgegenkommt, dass sie in gewissen Gegenden tatsächlich zur überhandnehmenden Plage, zu einer wahren Geisel der gesamten Kleintierwelt werden können.

Mit den Sperlingen steht es, dank ihrer ebenso hervorragenden Anpassungsfähigkeit, ähnlich. Hier in Seebach will man sie schon über 50 Jahre vernichten, aber auch trotz der nunmehr seit zwölf Jahren, und gewiss mit gutem Erfolg angewandten Massnahmen, nur den Weibchen nachzustellen, verbleibt es doch nach wie vor bei dem Wollen (siehe „Hiesemann“ 5. Auflage, Seite 122). Der Sperling ist hier, im Vergleiche zu anderen Arten, zwar nur noch in geringer Zahl vorhanden, vom Vernichten ist's aber immer noch weit entfernt. Vernichtet soll er ja aber auch gar nicht werden; denn auch beim Sperling kann es sich immer nur um Herstellen des Gleichgewichts handeln. Jedenfalls ist's aber in solchen Fällen erlaubt und geboten, dass der Mensch, von Mässigung getragen, regulierend eingreift.

Vielfach meint man mit der ausschliesslichen Verwendung der spatensicheren Höhlen A<sup>1</sup> alles getan zu haben, was Abhilfe schaffen kann, aber die Oeffnungen von 27 mm Durchmesser lassen doch eben nur die vier kleinen Meisenarten durch, und dort, wo Sperlinge sind, kommen von jenen in der Regel nur Sumpf- und Blaumeise vor. So haben Höhlen mit diesen Flugöffnungen nur in einer Anzahl Wert, die den in jenen Geländen vorkommenden Brutpaaren dieser Arten entspricht. Ueberzählig sind sie nur Mäuse- und Wespenwohnungen.

Wären wir im Vorjahre über die Launen der Mode besser unterrichtet gewesen, dann hätten wir nicht nur dem Edelmarder, sondern auch dem Steinmarder gesetzlichen Schutz gewünscht, wiewohl festgestellt ist, dass sie beide durchaus noch nicht überall am Rande der Vernichtung stehen. Das inzwischen an die Königlichen Forstschutzbeamten erlassene Fangverbot ist mit Dank zu begrüessen. Aber wir bedauern nur, dass dies Verbot nicht ein allgemeines ist, indem so der Marder wohl nur vielfach die wertvolle Beute anderer Fänger werden wird. Ein anderes interessantes Raubtier, der Dachs, wird neuerdings der Nachstellung empfohlen, weil er Erdbrütergelege hin und wieder zerstört. Wir wollen nicht wünschen, dass diese Anklage

Gehör findet; denn schon selten genug ist auch dieser Bewohner unserer Heimat.

In der Nähe der Ortschaften sind, ausser den Katzen, auch vielfach die täglich stöbernden Hunde die Ursache dafür, dass die Vögel aus den Gebüschgruppen mehr und mehr verschwinden. Eine un-aufhörliche Beunruhigung ist dem Vogel unerträglich.

Die grosse Gefahr, die der Vogelwelt durch die Starkstromleitungen erwächst, ist schon im vierten Jahresberichte nachdrücklichst betont worden. Wir wissen, dass Versuche und Verhandlungen dieserhalb im Gange sind. Möchten sie bald ein erwünschtes Resultat zeitigen; denn gerade unsere grösseren und selteneren Vogelarten werden stellenweis durch diese elektrischen Anlagen geradezu ausgerottet.

Bei öffentlichen Besprechungen des Vogelschutzes wird meist der Einwurf erhoben, dass der Imkerei durch gewisse Vogelarten erheblicher Schaden zugefügt werde: Meisen, Fliegenschnäpper, Stelzen, Haus- und Buschrötel, Schwalben und Segler sollen Arbeitsbienen fangen und verzehren. Zutreffend in beschränktem Masse ist das allein bei den Meisen, aber sie vermögen die Bienen nicht im Fluge zu erhaschen, sondern sie nur vor dem Abfluge zu ergreifen. Die Gelegenheit hierzu verschaffen sie sich durch Beklopfen der Bienenwohnungen im Winter. Nimmt man ihnen, durch entsprechende Verwahrung der Bienenstände, diese Möglichkeit, so — wetteifern Bienen und Meisen miteinander als Helfer des Obstzüchters.

Die anderen, als Bienenfeinde verschrieenen Arten aber unterscheiden sich ganz wesentlich von den Meisen in der Art ihrer Nahrungsaufnahme: Da sie nur im Fluge fangen und gleich ganz verschlingen, so können sie nur die stachellosen Drohnen nehmen. Die mit Stachel bewehrte Arbeitsbiene würde den Vögeln den sofortigen Tod bereiten. So müsste man aber auch in Kropf und Magen jener Vögel die angeblich verzehrten Bienen finden, was aber bis heute noch niemand nachgewiesen hat, obwohl nicht wenige Imker — leider — jedes Tier der bezichtigten Arten niederschossen. Wir bitten im Interesse des Tatbestandes, uns einen durch innere Untersuchung irgendwo etwa festgestellten Bienenraub dieser Vögel mitzuteilen. Bisher erhielten wir

nur wiederholt die Mitteilung, dass die getöteten Vögel die Haltlosigkeit der Annahme gezeigt hätten!

Wir möchten auch diesen fünften Jahresbericht nicht schliessen, ohne wiederum dem Königlichen Ministerium, der Königlichen Regierung und allen anderen mit uns in Verbindung getretenen Behörden unseren Dank zu sagen für alle Unterstützung, die wir und die von uns vertretene Sache auch in diesem Jahre wieder erfahren haben. Ebenso verpflichtet uns die rege Mitarbeit von Vereinen und Einzelpersonen zu grossem Dank, den wir stets gern betätigen mit einem „Willkommen in Seebach“.

### Möve und Teichmuschel.

Von Kurt Loos.

(Mit Abbildung.)

Die grösste, nach Tausenden von Brutpaaren zählende Mövenkolonie Böhmens birgt wohl der Hirnsener Teich bei Leipa in Nordböhmen. Dieser Teich beherbergt aber auch gleichzeitig eine grosse Anzahl von Graugänsen als Brutvögel, so dass wohl kaum ein anderer Teich Böhmens letztere in so grosser Anzahl und ein derartig reiches Vogelleben, wie es der Hirnsener Teich zeigt, aufzuweisen vermag.

Zahlreiche Teiche befinden sich in dessen Umgebung, so unter anderen der berühmte Hirschberger Teich in südöstlicher Richtung, und westlich davon der Hohlener und Töllnteich bei Drum.

Von letzterem nun berichtet Herr Lehrer Schubert, ein eifriger



### Berichtigung.

Im fünften Jahresberichte („Ornithologische Monatsschrift“, Juni 1913) der Staatlich autorisierten Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz von Hans Freiherrn von Berlepsch, Schlossgut Seebach, wird der Bund für Vogelschutz e. V. mehrfach erwähnt, und zwar in einer Weise, welche einem Angriffe gleichkommt. Im Interesse des Vogelschutzes halten wir dies für sehr bedauerlich; wir werden uns darauf beschränken, sachliche Unrichtigkeiten klarzustellen: nicht „diese Anlagen wurden entfernt“, sondern eine der beiden Anlagen in Celle. Es geschah dies auf Wunsch des Königlichen Oberhofmarschallamtes und zwar, wie wir ausdrücklich feststellen wollen, nicht aus Gründen der Zweckmässigkeit oder Unzweckmässigkeit, sondern weil Unstimmigkeiten zwischen den Königlichen Beamten und den Vorsitzenden der Ortsgruppe ein Zusammenarbeiten in Frage stellten. Die letzteren wurden ja aber ausdrücklich als sachkundig bezeichnet; es ist also nicht einzusehen, weshalb diese Angelegenheit von dritter Stelle an die Oeffentlichkeit gezerrt wird. In welcher Weise soll dies dem Vogelschutze nützen?

Sollen Kritiken Gutes wirken, so müssen sie in geeigneter Form und unter sachlicher Begründung vorgebracht werden. Beides aber ist in diesem Falle zu vermissen.

Inhalt: M. phil. Carl Küchler: Auf den Vogelbergen der Färöer. (Mit sechs Illustrationen nach Originalphotographien.) — Prof. Hübner: Geschichtliche Entwicklung des Vogelschutzes an der pommerschen Ostseeküste. (Mit zwei Schwarzbildern Tafel XVI und XVII.) — Kleinere Mitteilungen: Markierte Helgoländer Waldschnepfen. Blumentöpfe als Vogelbrutstätten. Die weisse Bachstelze auf Zweigen. Raubmöven in Sachsen. — Berichtigung.

---

#### Diesem Hefte liegen die Schwarzbilder Tafel XIII bis XVII bei.

---

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift“ von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden.

Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [38](#)

Autor(en)/Author(s): Freiherr von Berlepsch Hans

Artikel/Article: [Fünfter Jahresbericht vom 1. April 1912 bis 1. April 1913 der staatlich autorisierten Versuch- und Musterstation für Vogelschutz 257-295](#)